
Vorwort zum Buch **CSR und Investment & Banking: Spielräume für sozial verantwortliches Investment – eine Hinführung**

Beitrag von Prof. Dr. Bernd Wagner, Sprecher des Vorstands, Verein für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten

Finanzdienstleister stehen im Kreuzfeuer öffentlicher Kritik. Der Vorwurf steht im Raum, dass Finanzdienstleister aus ungezügelter Geld- und Profitgier gegen Interessen des Gemeinwohls und der Erhaltung der Natur verstoßen.

Das vorliegende Handbuch **CSR & Investment und Banking** greift diese Debatte auf. Es verweist auf die vielfach konstatierten globalen Probleme: Umweltzerstörung, Klimawandel, Verletzung von Menschenrechten, soziale Konfliktherde und -risiken, und darauf, dass Finanzdienstleister wegen Verfügbarmachung der erforderlichen Finanzmitteln in der öffentlichen Diskussion für die Entstehung dieser Probleme (zumindest mit-) verantwortlich gemacht werden. Das Handbuch nimmt diese Kritik ernst und sucht die konstruktive Wende. Es verweist nicht nur auf Verantwortlichkeit von Finanzdienstleistern, sondern fragt zugleich nach konstruktiven Ansätzen, diesen Problemen in der Unternehmensstrategie und im Geschäftsbetrieb von Finanzdienstleistern, also im Wesentlichen von Banken, Sparkassen und Versicherungen, entgegenzuwirken – im Spannungsfeld zwischen systemischen Rentabilitätszwängen und gesellschaftlicher Akzeptanz.

Das Handbuch verdeutlicht die Ausprägungen einer grundsätzlichen Akzeptanzkrise des Finanzsektors: Medienschelte, öffentlicher Vertrauensverlust, zunehmende politisch-reaktive Eingriffs- und Regulierungstendenzen. Aufgezeigt werden neben Eskalation globaler Umwelt- und Sozialprobleme systeminterne Krisensymptome: Explosion unkontrollierter Schattenfinanzwirtschaft, Loslösung global gehandelter Kapitalvolumina von Realwerten, Kurzfristig- und -Kurzichtigkeit einer einseitigen Fixierung auf die Maximierung des Shareholder Values. Damit wird die grundsätzliche Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortlichkeit, nach der Aufgabe der Finanzwirtschaft, nach ihrer gesellschaftlichen Legitimation, nach der „Social Licence to Operate“ aufgeworfen. Was müssen, was sollen, was können Finanzdienstleister tun?

Das Buch beschränkt sich jedoch nicht auf die Formulierung von Grundsatzfragen und die Abgrenzung der aktuellen Problemlage, mit der sich Finanzdienstleister heute

konfrontiert sehen. Sein wesentlicher Beitrag liegt im Bemühen um die genannte konstruktive Wende. Das Buch zeigt hierzu in einem breiten Fächerkanon den aktuellen Diskussionsstand zu Überlegungen auf, wie der „Paradigmawechsel“ hin zu einer sozial verantwortlichen, zukunftsfähigen, „enkelgerechten“ Finanzwirtschaft konstruktiv geschafft, wie verlorenes Vertrauen zurückgewonnen werden könnte. Eine breit gestreute Selektion renommierter meinungsbildender Experten trägt die derzeit (in Westeuropa) diskutierten Ansätze, methodischen Entwicklungen und Finanzlösungen zusammen, mit denen dem Dilemma begegnet werden könnte: Einerseits die existenzsichernde Kapitalrentabilität zu gewährleisten, andererseits den öffentlichen Ansprüchen nach sozialer Verantwortlichkeit gerecht zu werden. Die gesammelten Ansätze sollen Finanzdienstleistern strategische Orientierung und operative Instrumente bieten, um den Nachhaltigkeitsherausforderungen zu begegnen, zur Sicherung der Licence to Operate, auf dem Weg in eine neue „Ära des Wirtschaftens“. Das pragmatische Spektrum reicht von neuen Instrumenten der Risikobewertung („integrierte“ Bewertung von ökonomischen, ökologischen und sozialen Risiken und Schadenspotenzialen), neuen Finanzprodukten (Klimabonds, Ressource Efficiency Products), über Instrumente des Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagements, der erweiterten Transparenz durch Berichterstattung, über Best Practice Beispiele, etwa der Europabank, der GLS, der Sparda Bank, ABN Amro u. a., bis hin zur (kaum mehr überschaubaren) Vielzahl heute unterzeichneter CSR- und Nachhaltigkeits-Standards und Principles.

Die Vielzahl dieser Ansätze, Tools, Standards und praktischen Umsetzungsbeispiele macht Hoffnung auf eine tatsächliche, wenn auch allmähliche Wende, auf einen ökonomisch-gesellschaftlichen Paradigmenwechsel, auf ein Umdenken hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise, mit dem Finanzsektor als (mit-)verantwortlichem Treiber.

Eine Beobachtung der aktuellen Klimadaten und -prognosen und der globalen politischen Verhandlungsprozesse zur Begrenzung des Klimawandels allerdings lässt diese Hoffnung rasch wieder schwinden, stärkt eher Skepsis, Fatalismus oder Resignation. Die sog. Finanzkrise der letzten Jahre verweist darüber hinaus eher auf die Unberechenbarkeit, Unbeherrschbarkeit und Krisenanfälligkeit schon der rein ökonomischen Entwicklungen, als auf souveräne Steuerung, oder gar eine integrierte Beherrschung nicht nur der ökonomischen, sondern zugleich auch der daran gekoppelten sozialen und ökologischen Phänomene.

Vielleicht sind die strukturellen, objektivierten Marktkräfte einer komplex-global vernetzten, zu ihrem Funktionieren auf Kapitalverzinsung und Wachstum angewiesenen Wettbewerbs- und Geldwirtschaft doch stärker als das subjektive Wollen politischer Steuerung oder gar einzelner Marktteilnehmer. Wenn etwa Porter & Kramer (2011)¹ mit ihrer Forderung zu mehr „Willen der Unternehmen, ihren ökonomischen Erfolg zu zügeln, um auch gesellschaftliche Ziele mit einbeziehen zu können“, so erscheint dies moralisch löblich, unter den real-ökonomischen, strukturell und global vorgegebenen Marktbedingungen, jedoch eher träumerisch und romantisch. Kapital fließt, wie Wasser bergab, glo-

¹ Michael E. Porter, Mark R. Kramer, Creating Shared Value, Harvard Business Review, January 2011.

bal dorthin, wo es sich am besten verzinst, nicht dorthin, wo es sozial verantwortlich wünschenswert wäre. Diese objektivierte global verankerte Bedingung kann nicht durch subjektives Wollen einzelner Unternehmer außer Kraft gesetzt werden. Zwar gibt es einzelwirtschaftliche oder länderpolitische Spielräume, diesem fast naturgesetzlichen Fluss entgegen zu wirken und sozialen wie ökologischen Zielen gegenüber Rentabilität ein gewisses Gewicht einzuräumen. Mit der permanenten Drohung des Ausscheidens vom Markt, von Arbeitslosigkeit und sozialpolitischen Konsequenzen sind diesen Spielräumen gegenüber der existenzbedingenden Grundanforderung nach wettbewerbsadäquater Rentabilität jedoch enge Grenzen gesetzt. Kapital wandert – sollten sozial steuernde Restriktionen Rentabilität gefährden, – ab und fließt global in besser verzinsliche Regionen. Dies ist nicht begründet in der Geldgier der verantwortlichen Entscheidungsträger, -Vorstände, Unternehmer, Banker-, sondern in der objektivierten Funktionsweise des markt- und geldwirtschaftlichen, und wenn man so will, des kapitalistischen Systems.

Die Kritik am Kapitalismus ist so alt wie der Kapitalismus selbst. Marx hatte bereits in der Frühphase der Industrialisierung die soziale Ignoranz kapital- und rentabilitäts-orientierter (heute: shareholder orientierter) Ökonomie gebrandmarkt und die daraus resultierende Revolution prognostiziert. Der dann real existierende Kapitalismus aber hat sich als flexibler, d. h. als nachhaltiger, erwiesen als von Marx erwartet (und offensichtlich als flexibler, als der dann real existierende Sozialismus). Von Bismark'scher Sozialgesetzgebung Ende 19./ Anfang 20. Jh. bis zur Humanisierungsbewegung in den 1970er Jahren konnten umfassende Maßnahmen eingeleitet werden zur Linderung sozialer Not, zur gesundheitlichen Verbesserung von Arbeitsbedingungen, zur Arbeitsplatz- und Alterssicherung, zu Bildung und Interessenvertretung, sogar zu Minderheitenschutz und Gendergerechtigkeit, – alles Maßnahmen die heute unter dem Begriff der Sicherung „sozialer Nachhaltigkeit“ eingeordnet werden. Auch in ökologischer Hinsicht konnte Vieles erreicht werden: Mancher Fluss, mancher See wurde wieder sauber, Abluft wird gefiltert, Abfälle, Abwässer werden entsorgt etc.

Gegenüber verbreiteter Skepsis und apokalyptischen Drohungen zeigt die historische Perspektive also durchaus auch soziale und ökologische Erfolge.

Auch der einzelwirtschaftliche Blick zurück in die Entwicklung der Nachhaltigkeitsdiskussion relativiert manchen Skeptizismus, auch im Hinblick auf die Entwicklung im Finanzsektor: Bedenkt man, dass das Bewusstsein und die öffentliche Diskussion um Umweltprobleme erst in den 80er Jahren einsetzt, also vor kaum mehr als dreißig Jahren, die erweiterte Nachhaltigkeitsdiskussion, die auf die enge Kopplung und gegenseitige Bedingtheit von ökonomischen, ökologischen und sozialen Phänomene verwies, noch später, so hat sich seitdem doch Manches getan². Auch für den Finanzsektor, kann etwa festgestellt werden:

² Vgl. etwa Foren und Diskussionsbeiträge wie die von Sally Uren (2014): „10 years back, 10 years Forward“, download <http://www.ethicalcorp.com/business-strategy/guest-blog-10-years-back-10-years-forward>.